

Nr. 104

# Perry Rhodan

## NEO

Die Methans 4



Rainer Schorm

**Im Reich des Wasserstoffs**





**Band 104**

# **Im Reich des Wasserstoffs**

von Rainer Schorm

Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

*Im Jahr 2036 entdeckt der Astronaut Perry Rhodan auf dem Mond ein außerirdisches Raumschiff. Damit verändert er die Weltgeschichte. Die Terranische Union wird gegründet.*

*2049 tauchen beim Jupiter mehrere Walzenraumer auf und eröffnen ohne Vorwarnung das Feuer. Mit der CREST, dem mächtigsten Raumschiff der Menschheit, setzt sich Perry Rhodan auf die Spur der Angreifer.*

*Rhodans Begegnung mit den Maahks im Taktissystem hat neue Erkenntnisse über den Methankrieg vor 10.000 Jahren erbracht. Bei einem Geheimeinsatz stoßen der Mausbiber Gucky und der Halut Teik auf eine »Bestie«. Sie setzen dem Unheimlichen nach und stürzen sich in einen Transmitterschlund.*

*Während sie von einer übermächtigen Flotte bedroht wird, versucht die CREST, Gucky und Teik die Unbekannte zu folgen ...*

# Vorspiel

## Ins Nichts ...

Rötliches Licht sickerte durch die Wände. Gucky glaubte, es körperlich zu fühlen. Es war ein Zerreißen so existenziell, dass es den Organismus in Panik versetzte. Jede Nerven-, jede Muskelfaser transportierte nur eine Botschaft: Flucht.

Diese Irritation, die er spürte, unterschied sich drastisch von den Transmittertransporten, die er bisher erlebt hatte. Sie war sehr viel beunruhigender. Es war kein bloßer Schmerz, der da in ihm aufwuchs und sich verästelte; es war eine Empfindung, die sogar das kleinste Neuron erreichte. Etwas unglaublich Beängstigendes: das Gefühl, sich aufzulösen. Als wollten sämtliche Atome seines Körpers ihren Platz verlassen.

*Zerfetzt vom Licht. Auf einer Ebene, die so tief liegt, dass nichts, aber auch gar nichts, von mir übrig bleiben wird!*

Sein Pelz sträubte sich, eine Berührung verwandelte jedes einzelne Haar in reinen Schmerz. Dabei stand der eigentliche Transport erst bevor. Der Bündler, der riesige Transmitter, hatte bislang lediglich das Abtastfeld aufgebaut. Die Zeit dehnte sich auf eine Weise, die Gucky nie zuvor erlebt hatte.

Mühsam drehte der Ilt den Kopf, bis er Fancan Teik sehen konnte. Der Haluter bewegte sich nicht und ragte wie ein Fels vor den Kontrollen auf. Riesengroß, schwarz und massiv, war er der Inbegriff der Unverwundbarkeit. Mit gerade einmal einem Meter Größe war Gucky im Vergleich zu Teik gerade dreieinhalb Metern ein Zwerg, und genau so fühlte er sich in diesem Moment: klein und hilflos.

Die projizierten Datenmengen, Grafiken, Bildübertragungen und Eingabefelder waren abscheulich farblos. Gleiches galt für die gesamte Kommandokuppel und die Steuersäule. Als habe jemand die gesamte Realität in ein starkes Bleichmittel getaucht, das alle Farbtöne in ödes Grau verwandelte.

*Beinahe... Bis auf das Rot. Überall dieses vermaledeite Rot. Das macht mich wahnsinnig!*

»Fancan!«, krächzte Gucky. Der schwarzhäutige Riese reagierte nicht.

*Er hat seine Struktur verändert, schoss es dem Mausbiber durch den Kopf. Entweder er weiß, was auf uns zukommt, oder er ahnt es zumindest. Er geht auf Nummer sicher ... schöne Aussichten.*

Der Bündler hatte ihr 110 Meter durchmessendes Schiff durch das Abtastfeld geschleust und beschleunigt. Nun katapultierte er es wie ein Geschoss in das Transportfeld. Die Energie eines Sterns wurde genutzt, um aus einem materiellen Gegenstand mit all seiner Komplexität ein nichtmaterielles Gebilde zu formen und es über eine gewaltige Entfernung abzustrahlen.

Das Rot wurde leuchtender, giftiger, bis es das Letzte war, was Guckys Wahrnehmung erreichte. Die Pein verzerrte sein Gesicht. Die Panik nahm überhand. Er kannte den üblichen Transitionsschmerz. Man lernte, ihn zu ertragen. Was jedoch hier auf ihn wartete, würde von anderer Dimension sein. Dafür sprach das widerwärtige Gefühl, das ihn nun vollständig im Griff hatte.

*Ausgerechnet ein Ilt mit multiplen Paragaben ist an Bord. Ein Fünf-D-Sensibelchen. Sieht nach einem Problem aus ...*

Es war Guckys letzter Gedanke. Dann war da nichts mehr.

Gar nichts.

Die CREST raste auf den Bündler zu.

Ein Schauer rötlichen Lichts färbte die Umgebung der monströsen Maschine. Der Weltraum war nicht leer, ganz besonders nicht in der Nähe des Weißen Zwergs. Sonnenwinde, aus der Korona geschleudertes Plasma und Teilchen aller Art boten genügend Reflexionsfläche.

Perry Rhodan kniff die Augen zusammen, während er das rote Flackern beobachtete. Dass rote Licht für einen Menschen Gefahr signalisierte, empfand er als stimmigen Zufall. Die unerklärlichen Licht- und Strahlungseffekte, die sich lange nach dem Transport der beiden kleinen Schiffe unvermindert zeigten, beunruhigten ihn.

Rhodan stand reglos vor der holografischen Wiedergabe des gewaltigen Transmitters. Die Leuchterscheinungen umspielten Perry, dessen weinrote Bordkombination wie in frisches Blut getaucht wirkte. Dasselbe galt für sein dunkelblondes Haar, wie er in einer Monitorspiegelung sah. In ihm war ein unheimliches Bild, dessen war er sich bewusst.

Diese Expedition nahm einen ganz und gar unerwünschten Verlauf. Er hatte das Gefühl, sich auf extrem dünnem Eis zu bewegen. Die Abstrahlung der beiden kleinen Kugelraumschiffe, eines davon geflogen von Fancan Teik, dem Haluter, und Gucky, dem Ilt, hatte niemand verhindern können. Dieses Außenteam, dessen ursprüngliche Aufgabe die Erforschung der Festung TASCHVAAHL gewesen war, hatte ein flüchtendes Schiff verfolgt. TASCHVAAHL war kurze Zeit darauf explodiert.

Rhodan kniff die Augen zusammen und versuchte, sich die Größe des Riesentransmitters bewusst zu machen, dem sie sich näherten. Die Dimensionen des Bündlers reduzierten sogar die beeindruckende CREST mit ihrem Poldurchmesser von 1000 Metern zu einem Spielzeug.

Das Ultraschlachtschiff befand sich im Alarmzustand. Rhodan fühlte die Anspannung der Zentralebesatzung ringsum. Der gewaltige Trichter vor ihnen war bereits in seiner bloßen Massigkeit eine Drohung. Rotes, fleckiges Leuchten waberte und reckte sich aus dem Schlund tief in den freien Raum.

Rhodan durchmaß das weite Rund der Zentrale mit schnellen Schritten; im Falle der CREST stattliche 48 Meter. Bei seinem Sessel angelangt, blickte er zu Kommandant Conrad Deringhouse hinüber, der sich angeregt mit dem Zweiten Offizier Gabrielle Montoya unterhielt. Die schlank und muskulöse Frau mit den weißblonden Stoppelhaaren zeigte eine leichte Unruhe. Der hagerer Admiralleutnant wandte sich um und hob den rechten Arm. Rhodan nickte dem alten Weggefährten zu.

Deringhouse hatte die letzte Übertragung von Teiks und Guckys Schiff durch die Hauptpositronen überprüfen lassen. Offenbar war der in der Botschaft enthaltene Code, der einen Transport durch den Riesentransmitter überhaupt erst möglich machte, komplett und unbeschädigt. Die CREST besaß damit einen gültigen Ausweis.

Der ansonsten nur teilweise verständliche Funkspruch hatte einige weitere Fakten übermittelt, wenn auch größtenteils ohne den zum Verständnis nötigen Kontext. Von einer »Bestie« war die Rede gewesen, und TASCHVAAHL war als »Zuchtstation« bezeichnet worden. Die energetischen Ausbrüche des Transmittersprungs hatten den Rest der Information zu sehr beschädigt. Der Begriff Bestie bezog sich auf den Piloten des fliehenden Schiffs, und dieser war wohl für die Beschädigung und letztlich für die Zerstörung der Station verantwortlich.

Weit hinter der CREST stand der Maahkplanet Scortoohk und wurde immer kleiner. Die verbliebenen Einheiten der einheimischen Flotte formten einen ungeordneten Haufen; Sinnbild für das dort herrschende Chaos. Nach der Vernichtung so vieler ihrer Schiffe waren die Wasserstoffatmer wi-

gelähmt. Die Verluste durch die Gegenwehr der CREST und den Beschuss durch den Bündler hatte die Scortookhs überrascht. Ein Xenopsychologe hatte die Vermutung geäußert, der Schock könnte sogar den Permazorn überlagert haben.

Rhodan hob den Kopf. Er hatte sich entschieden. Die CREST würde den beiden Kugelschiffen folgen. Die Lösung der Probleme lag nicht im System der Sonne Taktis.

»Ein bemerkenswertes Phänomen!«

Perry Rhodan drehte sich um und sah sich mit Professor Ephraim Oxley konfrontiert. Der korpulente Physiker hatte es in der wissenschaftlichen Abteilung wohl nicht mehr ausgehalten. Kurzatmig und aufgeregt verfolgte er den Anflug der CREST wie alle anderen. Nachdenklich stopfte er ein Croissant in den Mund und begann, intensiv zu kauen. Dabei nahm er die Augen keine Sekunde lang vom Panoramaholo der Zentrale, wo der Bündler im Orbit des Weißen Zwergsterns seine Bahn zog. Oxleys imposanter Schnurrbart zuckte.

»Wofür halten Sie das, Mister Rhodan?« Oxley hob den Arm und deutete auf die schwach leuchtenden Bahnen roten Lichts, in denen es in einem verstörenden Rhythmus blitzartig aufgleiße.

Perry Rhodan lächelte verhalten. Oxleys Frage war rein rhetorisch – die Antwort würde der 5-D-Spezialist selbst liefern ... wenn man ihn nicht unterbrach. Also schwieg Rhodan. Er bemerkte, dass sich Tuire Sitareh näherte. Auch der Aulore starrte auf das Bild des Riesentransmitters. Er runzelte die Stirn, und es hatte den Anschein, der dort eintätowierte Rabe schlage mit den Flügeln.

Rhodan beobachtete den hochgewachsenen Mann mit den langen Haaren, die wie dunkles Kupfer glänzten. *Er versucht, sich an irgendetwas zu erinnern. Und er schafft es wieder einmal nicht. Er ist vielerlei Hinsicht ein Rätsel.*

Der Professor schluckte währenddessen die letzten Reste des Croissants und schickte seine rechte Hand auf Entdeckungsreise in eine altmodische Umhängetasche. Als er dort nichts Essbares mehr fand, machte sich Enttäuschung in seinem Gesicht breit. Gleich darauf zog das Panoramabild wieder seine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Oxley schmatzte begeistert. »Das sind Restfelder des Transportvorgangs.« Er tippte einige Zahlen in sein Pad ein. »Das fünfdimensionale Feld löst sich nicht spontan auf, sondern zerfällt in Kaskaden. Die Grundstruktur bleibt jedoch erhalten: eine stabile Matrix. Was wir hier sehen, ist eine Art Nachbild.«

»Sind Sie sicher, Professor?«, erkundigte sich Rhodan und musterte das rötliche Flackern, das jene Stelle markierte, an der das kleine Kugelraumschiff mit Gucky und Fancan Teik an Bord entmaterialisiert war. Dort war es intensiver.

Der Professor warf Rhodan einen entgeisterten Blick zu. »Selbstverständlich bin ich sicher. Sehen Sie denn nicht die Kongruenz im Bereich der Schwingungsebenen? Das ist keine willkürliche Korrelation. Wieso glaubt mir eigentlich keiner, wenn ich auf solche Offensichtlichkeiten hinweise?«

Rhodan lachte leise. »Ich vermute, das liegt daran, dass Ihnen die meisten nicht folgen können, Professor. Seien Sie nachsichtig mit uns Minderbemittelten. Keiner von uns hat Ihre Fähigkeiten.«

Tuire Sitareh senkte nachdenklich den Kopf. Die Tatsache, dass er Oxley nicht widersprochen hatte, machte dessen Aussage wahrscheinlicher. Der Aulore besaß eine unglaubliche technische Intuition, das hatte er bereits mehrfach bewiesen.

»Blödsinn«, brummte Professor Oxley. Seine Linke öffnete einen Knopf der altmodischen Strickjacke, die er über die sandfarbene Bordkombination der wissenschaftlichen Abteilung gestreift hatte. »Dazu braucht man keine großartigen Fähigkeiten; nur ein bisschen mathematische Begabung, physikalisches Grundwissen und gesunde Beobachtungsgabe. Sie erinnern sich an das, was ich über den Halbraum sagte? Die Schwundmenge ist wahrscheinlich unbegrenzt – es geht lediglich um die Abflussgeschwindigkeit. Die Energien, die dort drüben zum Einsatz kamen, waren so gewaltig, dass der Halbraum sie in Etappen verdaut. Deshalb sehen wir diese Matrix.«

Rhodan hatte nicht vor, mit dem eigenwilligen 5-D-Spezialisten die Kompetenz sein

Mitmenschen zu diskutieren. »Sie glauben also, der Bündler ist nach wie vor aktiv. Habe ich das richtig verstanden?«

»Aber sicher ist er das.« Oxley studierte die Anzeigen, er wischte sich einige Schweißtropfen von der beeindruckenden Glatze. »Die Restfelder bestätigen meine Vermutung. Sie bilden eine Abdruck des fünfdimensionalen Erfassungsgitters im Eintrittsbereich des Transportkanals. Eine A-Ruhemodus oder Stand-by, wenn Sie so wollen. Damit spart man sich die aufwendige Neueta-blierung, wenn ein weiterer Transport ansteht. Ich glaube nicht, dass wir auf irgendetwas warten müssen. Die Abstrahlung des Kodes wird ausreichen, und der Durchgang erfolgt ohne weitere Zwischenschritte. Ich nehme an, diese Maschine hat eine beeindruckende Transportfrequenz. Sollte mich wundern, wenn das nicht so wäre.«

»Ja, mich ebenfalls.« Captain Schimon Eschkol, der leitende Ortungsoffizier, schob einige Bildelemente zur Seite. Er ignorierte das unwillige Knurren des Professors und deutete auf eine sich aufbauende Grafik. Rote Linien bildeten ein eng strukturiertes Netz, das den gesamten Bündler umfasste. »Energie wird in beeindruckendem Maße bereitgestellt, aber nicht vor Ort erzeugt.«

Das riesige, 18 Kilometer lange und im Bereich der Trichteröffnung 23 Kilometer durchmessende Gebilde machte einen düsteren Eindruck. Seine schwarzblaue Färbung bekam durch die rötlichen Emanationen der fünfdimensionalen Strukturfelder etwas unangenehm Morbides. Die Vorstellung, in dieses gähnende Maul hineinzufiegen, gefiel Rhodan immer weniger. Einzig die Tatsache, dass die Haluter und Gucky dem Flüchtenden gefolgt waren, war Grund genug, es dennoch zu versuchen. Ohne die Notwendigkeit, den beiden Freunden zu helfen, wäre Perry kaum bereit gewesen, dieses Risiko einzugehen.

Im Hintergrund der Zentrale öffnete sich ein Expresslift. Fünf Personen betraten das halb-kugelförmige Nervenzentrum der CREST: Wuriu Sengu, Josue Moncadas, John Marshall und eine zierliche, asiatisch aussehende Frau, die enorm schüchtern wirkte. Rhodan hatte beinahe den Eindruck, dass sie sich hinter Marshall versteckte. Josue Moncadas, der Interruptor, der Energieflüsse manipulieren konnte, trug eine weite, weiße Hose und ein stark tailliertes, ebenfalls weißes Jackett. Er bewegte sich gemächlich. Wuriu Sengus kompakte Gestalt war dazu das perfekte Kontrastprogramm. John Marshall, der Parallelwanderer, blickte herüber und gab Rhodan ein aufmunterndes Zeichen. Während immer auf die CREST und ihre Besatzung zukam, die Mutanten waren bereit.

Die fünfte Person war Dr. Volker Manz, der Chefarzt des Schiffs. Der drahtige Mediziner mit den auffälligen O-Beinen zog sich mit seinen Schützlingen in einen ruhigeren Bereich der Zentrale zurück. Eine u-förmige, gepolsterte Bank bildete dort eine merkwürdige Insel im ansonsten emsigen Betrieb. »Mutantenlounge« nannte man die kleine Enklave. Dr. Manz würde die Parabegabten beobachten und sofort einschreiten, wenn die Notwendigkeit dazu bestand.

Die Positronik signalisierte die kritische Annäherung durch einen sich wiederholenden Pfeifton. Eine Sekunde später kam die Durchsage: »Verschlusszustand. Einsatzpositionen einnehmen. Verschlusszustand. In wenigen Minuten erfolgt Anflug auf die Zielkoordinaten.«

Die CREST erreichte den Perimeterbereich, in dem das flüchtende Schiff und sein Verfolger mit der Übermittlung des Kennkodes begonnen hatten. Ohne ein Wort zu sagen, gesellte sich Tuire Sitare zu den Mutanten, obwohl man ihm eine Sitzgelegenheit neben Rhodans Platz zur Verfügung gestellt hatte. Der Aulore machte einen unruhigen Eindruck. Mehrmals schien er mit sich selbst zu reden.

Rhodan zog mit einer Handgeste ein mobiles Akustikfeld zu sich heran. »Countdown. Klarmeldung von allen Stationen. Alle nicht benötigten Reaktoren auf Notbereitschaft. Egal was passiert; egal was diese monströse Maschine tut: Ich will genug Energie für jede notwendige Reaktion haben. Ausführung!« Er winkte Deringhouse zu sich.

Der hochgewachsene, schlaksige Mann war energiegeladen wie früher, wenngleich längst nicht mehr jugendlich. In das zurückweichende, braune Haar hatten sich erste graue Strähnen

eingeschlichen. Der kurz gehaltene Bart war scheckig. Obwohl Admiralleutnant Deringhouse der offizielle Kommandant der CREST war, akzeptierte er, dass Rhodan die Leitung übernahm. Kompetenzgerangel gab es nicht; das lag unter anderem daran, dass Rhodan sich selten direkt in die Schiffsführung einmischte. In dieser Phase hielt der Protektor es jedoch für wichtig, Stärke und Präsenz zu zeigen.

Tief im stählernen Leib der CREST entstand ein dumpfes Rumoren. Alle vorhandenen Fusionsreaktoren fuhren hoch. Sie speisten die Energiespeicher, füllten diese bis an die Grenze ihrer Kapazität. Danach ging etwa die Hälfte der 90 dezentral im Schiff verteilten Meiler in den Bereitschaftsmodus. Ein kurzes Signal würde ihre Leistung erneut auf Maximum bringen. Die CREST vibrierte; eine gewaltige Ballung aus Stahl und Energie, die sich etwas näherte, das sehr viel größer und mächtiger war als sie selbst.

»Glaubst du, dass die Mutanten Schwierigkeiten haben werden, Perry?«, erkundigte sich Deringhouse leise. Er kratzte sich an der alten Narbe, die sich an seinem Hals nach oben zog.

»Wir wissen nichts über diese Technik«, sagte Rhodan nachdenklich. »Wenn alles reibungslos abläuft, werden sie uns eine große Hilfe sein. Falls nicht ... Ich möchte keinesfalls, dass die Mutanten nach dem Sprung hilflos in ihren Quartieren liegen. Hier vor Ort kann Dr. Manz ihnen schnell helfen ... und zwar allen. Wir haben, was die Beseitigung von Sprungschäden bei Parabegabten angeht, einiges gelernt. Die Injektion, die er ihnen prophylaktisch verabreicht, wird das Nervensystem so weit stabilisieren, wie uns das möglich ist. Und für den Fall, dass wir ihre Fähigkeiten benötigen, will ich sie gleich hier haben und nicht weit weg in der Krankenstation.«

»Du denkst, dass der Durchgang einer Transition ähnelt?«, fragte Deringhouse.

»Woher soll ich das wissen, Conrad?«, erwiderte Rhodan amüsiert. »Ich habe, was das angeht, genauso wenig Ahnung wie du. Das macht es ja so spannend.«

»Du bist in deinem Herzen noch immer Testpilot«, stellte Deringhouse fest. »In solchen Situationen beneide ich dich um dein Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, Perry.«

Die CREST startete die letzte Phase des Anflugs. Schlagartig legte sich die bis dahin spürbar unterschwellige Unruhe. Die Abläufe und Routinen waren vielfach geübt. Trotzdem starrte jeder der nicht zu sehr in seine Funktion eingebunden war, auf die bildliche Darstellung, die den Bündler zeigte. Der mächtige, schwarzblaue Trichter schien zu wachsen. Nach wie vor flackerte der Weltraum in den bizarren, rötlichen Kaskaden, die Professor Oxley mit dem Ruhemodus des Riesentransmitters in Verbindung brachte.

»Kodesequenz läuft«, gab die Hauptpositronik bekannt.

»Weitermachen. Direkter Anflug!«, befahl Rhodan.

Er registrierte, wie das Räderwerk des Zentralebetriebs für ein Gefühl der Sicherheit sorgte. Die Menschen vertrauten darauf, dass dieses gewaltige Schiff sie schützen würde. Ein Gefühl, das Rhodan trotz Deringhouse' Einschätzung nicht teilte. Das leise Brummen der Maschinerie verstärkte sich, und ein sanftes Vibrieren gesellte sich dazu.

»Waffen nicht aktivieren!«, ordnete Deringhouse an. »Wir wollen niemandem in diesem Riesenkasten provozieren.«

»Fünf-D-Aktivität angemessen. Exponentiell ansteigend.« Die Positronik klang so unbeteiligt wie immer.

Die CREST schoss nun direkt auf die Einflugmündung des Bündlers zu. Rhodan fühlte sich an den Schlund eines ungeheuren Raubtiers erinnert. »Wann erreichen wir das Abtastfeld, Captain Eschkol?«, fragte er.

Der Israeli mit den pechscharzen Haaren zögerte.

»Was ist?«, erkundigte sich Deringhouse alarmiert.

Eschkol war sichtlich irritiert. »Ich messe kein Abtastfeld an. Im Transferbereich des Bündlers ist



keine energetische Aktivität nachweisbar. Nur der Gesamtenergieverbrauch geht durch die Decke.«

»Läuft die Kodesequenz?«

»Ununterbrochen!«, kam die Antwort des Funkleitoffiziers.

»Und?«, hakte Deringhouse nach.

»Keine Reaktion bisher.« Eschkols Stimme klang heiser. »Wenn der Bündler irgendwelche

Vorbereitungen für einen Transport trifft, bekommen wir davon nichts mit.«

Die Entfernung zwischen dem voranrasenden Ultraschlachtschiff und dem Riesentransmitter schmolz. In ein paar Sekunden würde die CREST die Abtastzone erreicht haben. Eine Abtastzone, die nach wie vor keinerlei Zeichen von Aktivität zeigte.

Rhodan sprang auf. »Abbruch. Sofort!« Seine Stimme war hart. »Ausweichmanöver einleiten!«

Ein lauter Warnruf war zu hören. Tuire Sitareh war von der Bank der Mutantenlounge emporgeschleunigt und deutete aufgeregt auf den Bündler. Die Hauptpositronik der CREST reagierte sofort und schneller als jeder Mensch. Die Triebwerke brüllten auf und rissen das Schiff aus seiner bisherigen Bahn. Der plötzliche Kurswechsel belastete die Andruckabsorber bis an ihre Grenzen. Ein leises, metallisches Knirschen verriet die Kräfte, die der Rumpf des Schiffs trotz der Kompensation auszuhalten hatte. Alarmsirenen heulten. Warnlichter blinkten auf beinahe jeder Konsole und in jeder holografischen Darstellung. Ein halbes Gravo brach durch und brachte einige Offiziere ins Wanken. Sicherheits- und Fesselfelder verhinderten Schlimmeres.

»Was ist ...?« Gabrielle Montoyas Stimme war schrill und durch das Heulen der überlasteten Reaktorperipherien nur schwer zu verstehen.

Gerade als die CREST einen Kursvektor erreichte, der sie aus der Nähe des Bündlers katapultierte, flammte der Weltraum rings um die gewaltige Konstruktion auf. Bläulichweißes Licht bildete ein Netz aus sich verbreiternden Fäden, formte eine Blase, auf deren Oberfläche es wetterleuchtete. Nicht weit hinter dem Schiff zuckten mörderische Energien durch den Weltraum und isolierten den Riesentransmitter.

Perry Rhodan holte tief Luft. Er wurde als »Sofortumschalter« bezeichnet. Dies hier war ein weiterer Beweis dafür, dass er diesen Ruf zu Recht trug.

Deringhouse starrte Rhodan an wie eine Erscheinung. »Was ... Wieso?«, ächzte er ungläubig. Rhodans Befehl war vor der Reaktion der Positronik erfolgt. Die dreidimensionale Übersicht zeigte, dass die CREST das Gebiet, in dem der Schutzschirm flammte, gerade rechtzeitig verlassen hatte. Das Schiff war außer Gefahr.

»Der Kode war vollständig und korrekt«, konstatierte Deringhouse. »Aber das verdammte Ding hat trotzdem einen Schutzschirm aufgebaut. Woher hast du das gewusst?«

»Ich wusste es nicht«, sagte Rhodan mit schmalem Lächeln. Er setzte sich wieder. »Das war einfach nur Glück.«

---

## Die THEERIOS-Protokolle: Wohin des Wegs?

»Abstrahlsequenz eingeleitet. THEERIOS: Nehmen Sie Fahrt auf, und beziehen Sie Position in Bereitstellungssektor.« Die mechanische Stimme der Leitstelle verstummte.

Okraar bestätigte. Die Korrekturtriebwerke des Schiffs zündeten und schoben es an den vorgesehenen Platz in der Formation der fünf Walzen.

Agcer näherte sich ihm. Der Grek-2 war recht klein, aber ein Energiebündel. An einer ovalen Stelle am Kopfansatz des Maahks schimmerte bläuliches Fleisch unter einem kläglichen Rest aufgerauter Schuppen. »Der Marschbefehl ist bestätigt. Der Abstrahlkode ebenfalls.«

Okraar, der große, etwas stämmige Grek-1 zog bejahend die Schultern nach vorn. »Wir folgen dem SCOTHAM im Verbund. Die Positionsdaten und die Flugvektorfolge sind abrufbereit. Wir starten.«

Es war kein Befehl. Der Pilot flog Flug- und Anpassungsmanöver dieser Art selbstständig. Die THEERIOS bewegte sich. Kleine Triebwerksstöße schoben die 200-Meter-Walze hinter das doppelt so große Leitschiff. Weit vor der Raumergruppe wechselte der Bündler in den Aktivbetrieb. Der gewaltige, blauschwarze Trichter erzeugte das gut sichtbare Abtastfeld, das den Transport einleitete würde.

Okraar fühlte ein feines Jucken am rechten Handrücken und kratzte sich. Er beobachtete die Vorgänge im Bereich der riesigen Transmitteröffnung interessiert, aber nicht nervös. Dazu hatte er zu viele Reisen auf diese Weise begonnen. Sorgen bereitete ihm etwas anderes.

Das Kontrollkommando, das die Festung TASCHVAAHL hatte überprüfen sollen, meldete sich nicht: ein extrem ungewöhnliches Verhalten. Irgendetwas war im System der Sonne Taktis nicht, was es sein sollte. Okraar wusste nichts Näheres, und er bezweifelte, dass ihn die Leitstelle vom Vorhandensein solcher Informationen überhaupt unterrichtet hätte. Zumindest eins war ihm daheim klar: Sie flogen einer Überraschung entgegen.

Er war der Grek-1 an Bord. Einer der Vorteile dieser Position war, dass er gelegentlich die Zeit hatte, sich zurückzuziehen und nachzudenken. Während seine Besatzung die THEERIOS einsatzfähig hielt, nutzte er Phasen der Ruhe gerne zur Reflexion. Die Vorbereitungen auf die Abstrahlung liefen automatisch ab, und der Pilot war erfahren.

Okraar rieb sich am harten Teil der segmentierten Keramikoberfläche. Es war ein gutes Gefühl. Die kleinen, grauen Schuppen erzeugten ein feines Knistern. Die Reizungen waren unangenehm.

Wasserstoffwelten waren sturmumtost. Dort sorgte die Natur für genügend Abrieb, und die Erneuerung der Oberhaut geschah von selbst. Sogar in den Siedlungen hatten die Maahks stets genügend Kontakt zur freien Natur.

Die Atmosphäre in einem Raumschiff hingegen stand nahezu still, es gab keine Zyklone, keine harten Ammoniakschnee, der die Abschilferung unterstützte. Für die technischen Abläufe an Bord war eine gleichmäßige Klimatisierung sinnvoll – das galt sogar für die reinen Habitate. Zwar gehörte Druck- und Temperaturwechsel mit zum Atmosphärenprofil, sie blieben aber im Vergleich zur natürlichen Umwelt harmlos. Die Bordhäute, wie alle Kleidungsstücke der maahkschen Kultur, wieses zwar an den Innenseiten Reibflächen auf, die den Abrieb durch die Atmosphäre ersetzen. Frei liegende Körperpartien blieben an Bord aber ein Problem.

Er schrubhte erneut. Die Unsitte des Körperkratzens war den Ingenieuren bekannt, und sie hatten Abhilfe geschaffen. Abgeplatzte Schuppenpartikel wurden sofort über Unterdrucksysteme beseitigt, die alle Oberflächen von dieser Art der Verschmutzung befreiten. Der Aufwand war sehr viel geringer als eine bewegte Atmosphäre mit all ihren problematischen Nebenwirkungen aufzubauen. Man hatte sich für das kleinere Übel entschieden. Ein sehr logischer und sehr pragmatischer Weg: typisch für die

Einstellung der Maahks. Zumal das Kratzen und die daraus entstehende Schuppenräude, die man bei vielen Raumfahrern besonders am Kopfansatz und an den frei liegenden Stellen der Extremitäten fand, zwar lästig, aber nicht gefährlich war.

Okraar fiepte erleichtert. Der Juckreiz verschwand. Beinahe zärtlich strich er mit der Greifhand über die kachelartig strukturierte, grauschwarze Keramikverkleidung, die alle technischen Einrichtungen der THEERIOS überzog. Die Isolierung verhinderte das Eindiffundieren von Wasserstoff, schützte die vielfach redundanten Module der Schiffstechnik vor Temperaturschwankungen und den anderen Auswirkungen der aggressiven Atmosphäre. Denn auf Oberflächen kondensierten immer wieder kleine Methantropfen.

Die farbliche Ähnlichkeit mit Maahkhaut war kein Zufall. Die Konstruktionspsychologen unterstützten mit solchen Details die Ausgeglichenheit der Besatzungen. Das angenehme, heimelige Grau der Keramik war eine Wohltat für die Augen.

... und da war es wieder!

Okraar zischte unwirsch. Früher oder später liefen seine Gedanken stets auf dasselbe hinaus. Sein Handicap blieb ihm erhalten, egal wie sehr er sich um eine effektive Verdrängung bemühte. Zumindest offenkundig war das Defizit.

Seine Augen ...

Die vordere Blickhemisphäre wies eine deutliche Unschärfe auf. Das lag an der Schwäche der beiden linksseitigen Augen im frontalen Fokus. Nur das dritte Auge arbeitete korrekt. Das Auge am rechten Rand seiner Augenleiste zeigte sogar einen abweichenden Blickvektor. Deshalb stellte sich ihm die Welt anders dar als seinen Artgenossen: Vor ihm blieb stets ein großer Bereich des Blickfelds diffus, hinter sich nahm er alles scharf und gut erkennbar wahr. Das war insofern ungewöhnlich, als die rückwärtige Blickfokussierung der Maahks normalerweise schwächer ausgeprägt war als die frontale.

In der alten Zeit wäre Okraar ein sofortiges Opfer der natürlichen Selektion geworden. Ein Leckerbissen für eine hungrige Silikromm oder ein ähnlich unangenehmes Geschöpf. Etwas später, während die Maahks den langen Aufstieg zur Zivilisation antraten, hätte ihn stattdessen die willentliche Selektion aussortiert. Individuen, die dem Standard nicht entsprachen, hatte man damals gezielt aus dem Genpool entfernt.

In der toleranteren Gegenwart indes galt sein Handicap allenfalls als lästig. Denn Okraar war ein fähiger Offizier mit allen nötigen Qualifikationen und großer Erfahrung, trotz seiner genetisch bedingten Behinderung. Sie war leider inoperabel: Die Gefahr, die anderen Frontallinsen zu Mitleidenschaft zu ziehen, war zu groß.

Der Grek-1 ging offensiv mit seinem Makel um: Okraar ließ sämtliche Daten und Bilder von der Bordpositronik in seinen Rücken projizieren. Unter der Besatzung war diese Eigenheit zwar Anlass für die eine oder andere Bemerkung. Ein weiterer Vorteil seiner Position war jedoch, dass ihn das nicht zu kümmern brauchte.

Vor ihnen erreichte die riesige Walze des Kommandoraumers das Abtastfeld des Bündlers.

»Folgen Sie der SCOTHAM!«, befahl Okraar und hob den Arm. Hinter ihm entstand das Bild der Direktübertragung. Das Leitschiff beschleunigte. Der Grek-1 fuhr sein Sitzgestell aus und ließ sich darin nieder. »Verschlusszustand!«

Die Schotten an Bord der THEERIOS wurden arretiert, verwandelten die Walze in ein tausendfach untergliedertes Wabengebilde größter Stabilität. Die Zentralebesatzung nahm ihre Sprungpositionen ein. In diesem Augenblick schrillten die Warnpfeifen.

Okraar zuckte zusammen. In der Panoramadarstellung erlosch das Abtastfeld des Bündlers. Die SCOTHAM schwebte mit einem Mal in völliger Schwärze. Ihre Bremstriebwerke arbeiteten mit Vollast, um die Restfahrt der Riesenwalze aufzuheben.

Die Hauptpositronik der THEERIOS aktivierte selbsttätig die frontalen Prallfelder, sobald das Schiff den Mindestabstand unterschritt. Grellblaue Warnlichter flammten auf.

»Annäherungsalarm. Kollisionswarnung. Leitschiff unterbricht Anflug.« Die akustische Warnung wiederholte sich, bis Okraar sie stumm schaltete.

Die THEERIOS war nach wie vor viel zu nah an der SCOTHAM. Okraars Raumer zündete nun ebenfalls die Manövriertriebwerke. Kurz darauf waren die Bewegungen beider Schiffe wieder kontrolliert und innerhalb der Toleranz. Zumindest diese Gefahr war vorüber. Ein anderes Rätsel blieb: der Grund für all diese Vorgänge.

»Warnung. Warnung. Transportvorgang unterbrochen. Taktis widerruft Empfangsbereitschaft. Verbindung annulliert. Kehren Sie in den Bereitstellungsraum zurück, bis die Ursache des Abbruchs geklärt ist. Bestätigung durch Kommandanten an Leitstelle.«

»Kurskorrektur!«, befahl Okraar. »Rückkehr zu Sektor VI. Abgleichen des Flugvektors mit dem Verband und Leitschiff. Bestätigung für Leitstelle: THEERIOS nimmt Position im Bereitstellungsraum ein. Okraar, Grek-1, Kommandant THEERIOS.«

Die Gelassenheit, die er vor Kurzem empfunden hatte, war nagender Unruhe gewichen. Ein Abbruch der Transportsequenz, nachdem der Bündler die Abtastphase bereits freigegeben hatte, war einzigartig. Er erinnerte sich an keinen Präzedenzfall; nicht einmal an Erzählungen oder Legenden.

Agcer näherte sich von links. Der Grek-2 ruderte ratlos mit dem linken Arm. »Haben Sie näher Informationen erhalten?«, fragte er.

Okraar verneinte. Er schielte mit dem scharfsichtigen Auge auf das Verbindungsholo zur Leitstelle. »Wir werden warten müssen. Ich bin sicher, dass es eine Erklärung geben wird.«

Agcer öffnete den Mund und entblößte das scharfe Gebiss. »Zuerst schweigt die Zuchtstation, dann meldet sich der entsandte Kontrollverband nicht mehr. Jetzt annulliert der dortige Bündler die Empfangsbereitschaft. Das kann kein Zufall sein. Das bedeutet ganz eindeutig ...«

»Ja«, schnitt ihm Okraar das Wort ab. Nach kurzer Pause fuhr er fort: »Im Taktissystem ist etwas ganz und gar nicht in Ordnung.« Nachdenklich fuhr er mit der sechsfingrigen Greifhand über die Konsole. »Wir sollten den Neunvätern danken, dass die Überwachungssysteme perfekt sind. Solche Vorgänge sind selten ... Warten wir also, bis die Passage erneut freigegeben wird.«

Die großen, grünen Augen fixierten ihn.

Eric Leyden starrte zurück. »Es ist ganz simpel.«

Der Kater gähnte und sagte: »Das glaubst auch nur du!«

Leyden warf einen Blick zur Seite. Auf dem Bett seiner Suite im *Holographic Man* lag Kater Hermes – das Original – und scherte sich um nichts und niemanden. Er hatte gefressen, nicht zu knapp, daher hatte er keinen Grund, sich in irgendeiner Weise zu engagieren.

Der holografische Kater folgte Leydens Kopfbewegung und behauptete: »Er ist meiner Meinung und das weißt du.«

Eric Leyden erhob sich und griff nach der Tasse heißen Tees. Er benutzte das Partner-Surrogat nur selten, obwohl er es hilfreich fand, wenn er seine Gedankengänge ordnen wollte. Besonders wenn die Faktenlage unübersichtlich war oder er eine Entscheidungshilfe brauchte. Ein Partner-Surrogat war keine Künstliche Intelligenz im strengen Sinne. Es reproduzierte lediglich eine begrenzte Anzahl von persönlichen Eigenschaften und nahm dann grundsätzlich die Gegenposition ein: eine Art kybernetischer *Advocatus Diaboli*. Die äußere Form war frei wählbar.

Es hieß, dass insbesondere zerstreute Menschen sich dieser Technik gerne bedienten. Leyden fühlte sich verdrossen durch das strubbelige Haar. Er war üblicherweise weder zerstreut und neigte auch nicht zu Verwirrung. Er stellte sich vielmehr gerne vor, die Unterhaltung mit dem geliebten, aber eigenwilligen Kater sei nur eine Beratung mit einem Freund.

»Du bist das erste Mal beinahe draufgegangen«, erinnerte ihn der Surrogat-Hermes mit brutaler Deutlichkeit. »Das probierst du in letzter Zeit häufiger. Todessehnsucht ist pathologisch: Du solltest das mal untersuchen lassen.«

»Beschwer dich nicht. Immerhin warst du so der erste Kater auf Io.«

Das Hologramm leckte sich die Vorderpfote. »Erinnere mich bloß nicht daran. Ich riech den Schwefel jetzt noch. Dir macht das vielleicht nichts aus, aber ich hab eine feine Nase. Außerdem merke ich durchaus, dass du ablenken willst.«

»Ich habe das Tor des Sohnes gesehen! Ich bin ganz sicher. Es ist dort, und die Ma-Bab-Ben-Scheibe ist der Schlüssel dazu. Es gibt keinen Zweifel, dass eine Zwei-Wege-Verbindung zwischen der Pyramide und der Station existiert. Und beide Endpunkte sind aktiv. Die Aktivierung der hieroglyphischen Symbole geschah durch die Impulse aus dem Großen Roten Fleck.«

»Und? Was will das heißen? Der wesentliche Punkt ist doch: Ihr seid dem Chaos, das dort tobt, nicht entkommen, weil ihr so viel Glück hattet wie andere Menschen in ihrem ganzen Leben nicht. Wenn euch die Jupiteratmosphäre diesmal plattmacht, nützen dir all das Wissen um das Ma-Bab-Ben und das Tor des Sohnes und all dein Genie als Physiker, Mathematiker und Astronom nicht das Mindeste. Du wärst nämlich tot. Und wer öffnet dann meine Dosen?«

Leyden grinste. »Ich bin sicher, du würdest jemanden finden ...«

Der holografische Kater gab ein wütendes Fauchen von sich. »Ich hab das Gefühl, du nimmst mich nicht ernst. Warum aktivierst du mich denn überhaupt?«

Leyden achtete nicht auf das Gemecker. Er nahm einen großen Schluck Tee und verzog das Gesicht.

»Schmeckt's nicht?«, fragte der Surrogat-Hermes anzüglich.

»Mit ein paar Keksen wär's akzeptabel. Gerade mal so ...«, meinte Leyden abwesend.

»Woran denkst du?«

»An die Symbole, die wir entdeckt haben. Ich meine, es ist eigentlich unmöglich: altägyptisch

Hieroglyphen auf dem Mars. Das unglaubliche Alter von fünfzigtausend Jahren. Zu Verrücktwerden.«

»Das ist eigentlich mein Job. Ich meine: Du redest mit mir, und dort drüben liegt mein Original. Wenn das kein Grund für einen Nervenzusammenbruch ist ...«

Leyden verzog den Mund. »Mach mal halblang. Du bist nur ein Hologramm.«

»Aber ein gutes!«, beharrte der simulierte Hermes auf seinem Standpunkt. »Und ich kenne meine Grenzen. Egal, was du an irrsinnigen Dingen vorhast: Es überschreitet meine Kapazität. Du solltest mit jemandem reden. Mit einem Menschen – einem intelligenten, vorzugsweise.«

Leyden erhob sich, trank die Tasse leer und stellte sie mit angewidertem Gesicht auf einen Stuhl. Entschlossen wählte er Luan Perparims Anschluss. Es dauerte lange, bis die Bestätigung kam. Das entstehende Bild zeigte ein hübsches, aber zerknautschtes Gesicht mit zerzaustem, braunem Haar.

»Was ... Was ist denn?«, fragte sie verschlafen. »Eric ... du bist das?«

»Wer sonst?«

»Richtig«, brummte Luan Perparim und gähnte. »Wer sonst käme auf die Idee, um vier Uhr früh anzurufen. Entschuldige die Frage.«

Leyden winkte großzügig ab. »Ich muss mit dir reden.«

»Das dachte ich mir ...!«, nörgelte sie und griff hinter sich. »Bei mir oder bei dir? Ich nehme kaum an, dass es sich um was Nettes oder Privates handelt?«

»Wie? Nein, es ist etwas Wichtiges. Also bei mir. Ich warte.« Er schaltete grußlos ab.

Das Hermes-Holo blinzelte ihn tückisch an. »Sei froh, dass du nicht auf der Suche nach einer Rendezvous bist. Das war kein guter Anfang. Sie ist heikel, was das angeht.«

»Ach, sei still.« Leyden desaktivierte das Partner-Surrogat. Er fing unkonzentriert an, ein wenig Ordnung in der Hotelsuite zu schaffen. Im Wesentlichen bestand dies darin, dass er alle möglichen Dinge in den Schränken verschwinden ließ. Durch die großen Fenster der Suite drangen die Lichter des nächtlichen Bradbury Central. Das grünliche Licht einer holografischen Werbung ließ seine hellbraune Haut kränklich aussehen. Ein paar Minuten später ertönte das Klopfsignal.

Eric Leyden fuhr sich halbherzig durch das, was definitiv keine Frisur war, und öffnete. Luan Perparim bot sogar zu dieser unmöglichen Uhrzeit einen umwerfenden Anblick. Das mittelbraune Haar umrahmte den Kopf wie eine Mähne. Die blonden Strähnen darin verstärkten den Eindruck. Die strahlend blauen Augen blitzten nun hellwach. Leyden nahm es zur Kenntnis.

Luan trat ein. Ohne Zögern ging die Albanerin zum Tisch in der Mitte der Suite, wo Leydens Partnerunterlagen und einige kleine Geräte lagen. Sie stapelte die Dinge, die sie mitgebracht hatte, daneben auf und drehte sich zu ihm um. »Was ist so wichtig, dass es nicht drei oder vier Stunden warten konnte?«

Leyden trat in den kleinen Küchenbereich. »Die Zeit. Wenn wir diesen Tag nutzen wollen, müssen wir einiges klären. Das wird schwierig genug sein.«

Luan reagierte zunächst nicht auf Leydens Antwort. Sie setzte sich auf das Bett, auf dem Hermes sich gerade reckte und anschließend zu erstaunlicher Länge streckte. Die Krallen der Vorderpfoten führten ein und aus. Das Kopfkissen zeigte deutliche Spuren. Er hob den Kopf und gähnte Luan entgegen.

»Na, mein Großer? Hat er dich auch geweckt?«, fragte Luan leise, rückte neben ihn und kraulte ihr zwischen den Ohren. Hermes begann begeistert zu brummen.

»Wer weckt hier wen ...?«, murrte Leyden erbost. Der Kater ignorierte den Vorwurf souverän und schloss genussvoll die Augen.

»Also ...?«, fragte Luan Perparim. Sie musterte Eric erwartungsvoll.

Leyden holte tief Luft. »Nur damit ich sicher bin: Wie lautet die Übersetzung dieses sumerischen Siegels noch mal?«

Perparim runzelte die Stirn. »Wieso ...?«

Leyden winkte ab: »Ich sag doch: nur, um sicher zu sein.«

»Na gut: Ma-Bab-Ben heißt so viel wie Tafel, die vom Tor des Sohnes handelt. Aber ich gehe mal davon aus, dass du das nicht vergessen hast.«

»Du erinnerst dich, dass ich eine andere Übersetzung für wahrscheinlicher hielt?«, fragte Leyden

»Hast du darüber nachgedacht?«

Perparim griff nach einem Ausdruck. Sie betrachtete ihn nachdenklich. »Etymologisch ist das durchaus möglich. Zumal wir davon ausgehen müssen, dass wir es bei den mesopotamischen Wiedergaben mit sehr späten und wahrscheinlich degenerierten Varianten zu tun haben. Die Originalsentenzen sind über fünfzigtausend Jahre alt. Da spielen ein- oder zweitausend Jahre nur eine untergeordnete Rolle. Ich habe die Datenbanken der meroitischen Sprache und Schrift durchgesehen. Die Entwicklung der Morpheme ist grundsätzlich stimmig. Unsicher macht die Sache, dass die meroitische Schrift eine Abugida ist – eine Zwischenform von hieroglyphischer Bildschrift und einer demotischen Kursivschrift. Aber ja, ich denke, du könntest recht haben.«

»Tafel, die das Tor des Sohnes öffnet«, rekapitulierte Leyden. »Das ist nach dem, was wir in der Pyramide erlebt haben, sehr viel naheliegender, nicht? Die Tafeln des Schicksals sind nicht nur Aufzeichnungen, sie sind Aktiva. Sie bewirken etwas. Sie sollen etwas auslösen, und genau das tun sie. Das Ma-Bab-Ben soll das Tor des Sohnes öffnen. Es ist keine Nachricht, es ist ein Schlüssel.«

Luan Perparim wirkte nicht überrascht. »Zu diesem Ergebnis bin ich ebenfalls gekommen. Die Frage ist, was folgern wir daraus? Nach dieser phänomenalen Nachricht aus der Vergangenheit müssen wir damit rechnen, dass das Ma-Bab-Ben mehr tun wird, als nur eine Tür oder eine Schleuse zu öffnen. Was dahinterliegt, davon haben wir nicht die geringste Ahnung. Du erinnerst dich an die Rede von Hor Wepesch Tauï?«

Leydens Augen waren schmal. Er biss sich auf die Unterlippe. »Tu ich.«

»Schauen wir's uns an?«, fragte sie.

Leyden tippte einen Befehl in die Komeinheit an seinem Arm. Ein großes Bild entstand im Hintergrund der Suite. Er hatte die Aufzeichnung bereits mehrere Male abgespielt. Kopf und Oberkörper eines Mannes waren zu sehen. Er war ernst, die Züge streng und beinahe aristokratisch. Leyden kannte die Rede mittlerweile auswendig, aber das änderte nichts an der Faszination, die die Worte des vor Jahrzehntausenden verstorbenen Liduuri auf ihn ausübten:

*»... ich grüße all die, die Reinen Wesens sind. Ihr, die ihr dem Ringen standhaltet, um diese Worte zu vernehmen.*

*Mein Name ist Hor Wepesch Tauï. Ich bin der letzte Hor des Soltsystems und Tamsin der Liduurrates. Wer immer ihr auch seid: Die Heimat ist verlassen. Verlassen von den Liduuri anvertraut den Sternenkindern.*

*Liduur, das Wahre Juwel. Ich werde dich vermissen! Wir alle werden um dich weinen!*

*Wenn ihr diese meine Worte vernehmt, ist es geschehen: Das Bab SAG-ME-GAR wurde ein letztes Mal durchschritten, das Tor nach dem Abschied verschlossen.*

*Doch nicht für immer. Um es erneut zu öffnen, benötigt ihr zwei Dinge: Das Ma-Bab-Ben, die Tafel, die das Tor des Sohnes öffnet, und das Reine Wesen dessen, der das Ma-Bab-Ben bei sich führt, denn es ist das Siegel, wie es allen Kindern Memets zu eigen ist.*

*Aber seid gewarnt! Folgt uns nicht allein um des Folgens willen. Wenn jedoch eines Tages der Schatten des Taal über euch fällt, so zögert nicht. Denn dann ist Eile geboten.*

*Diese Botschaft sei kundgetan für jetzt und alle Zeiten am traurigsten aller Tage, am Vorabend der Flucht aus unserer Heimat, am sechsten Mand des sechsten Namibs im sechsten Jahr meiner Horas.*

*Segen eurer Reise ...«*

Das Bild fror ein.

»Damit wissen wir alles, was wir wissen müssen«, sagte Leyden entschlossen. »Wir haben das Ma-Bab-Ben, welches das Tor öffnet. Wir wissen, wo das Tor ist und dass es verschlossen war. Es ist an uns, es nach dieser langen Zeit wieder zu öffnen. Die Menschheit muss erfahren, was damals geschah. Ich will wissen, was damals geschah. Das ist unsere Geschichte, und dagegen ist die des Großes Imperiums der Arkoniden ein Klacks. Es ist ... grandios! Die Liduuri ... Das wird alles ändern.«

Luan Perparim beobachtete Leydens Begeisterung amüsiert, blieb aber selbst ruhig. »Eric, ich störe deinen Enthusiasmus ungern. Aber denkst du mal kurz an den letzten Teil dieser Botschaft?«

Leyden schüttelte irritiert den Kopf. »Was?«

Luan setzte sich senkrecht auf. »Seid gewarnt! Folgt uns nicht allein um des Folgens willen. Wir dürfen wir nicht ignorieren. Und wir haben nach wie vor keine konkrete Vorstellung davon, was mit der Taal gemeint sein könnte.«

Leydens Begeisterung legte sich augenblicklich. »Irgendein mythisches Weltuntergangsszenario wie Götterdämmerung, Ragnarök oder Armageddon.«

»Das glaube ich nicht. Diesen Aufwand treibt niemand nur um einer Mythologie willen. Zumindest kann ich mir das nicht vorstellen.«

»Die ägyptischen Pyramiden hat man sehr wohl aus solchen Gründen errichtet, wie du weißt. Die meisten Monumentalbauwerke der Vergangenheit haben Mythologien als Ursache: das Streben nach Unsterblichkeit und Ähnliches. Alles Aberglaube!«

Luan grinste. »Netter Versuch. Aber wir lernen gerade etwas Neues über die alten Ägypter und ihre Kultur. Unsere Informationen sind bestenfalls bruchstückhaft. Wir wissen so gut wie nichts und spekulieren viel. Die Interpretation ändert sich je nach Epoche und Steckpferd der gerade aktiven Archäologen und Historiker. Es sieht doch so aus, als ob etwas ganz anderes hinter den kulturellen Vorstellungen der antiken Ägypter stünde, als wir bisher glaubten, nicht? Und zum Thema Unsterblichkeit solltest du mal mit Perry Rhodan oder Atlan reden ... wenn der sich irgendwann mal blicken lässt. Ich bleibe dabei: Die Warnung ist ernst gemeint, und wir dürfen sie nicht auf die leichte Schulter nehmen. Wir haben es mit einer extrem hochstehenden, technisch versierten Kultur zu tun.«

»Ja, ja. Schon gut«, gab Leyden mürrisch nach. »Du hast recht. Aber wir können auch dieses Rätsel nicht ignorieren. Das könnte gleichfalls sehr gefährlich sein. Irgendetwas ist in Bewegung geraten. Es wäre ein grober Fehler, abzuwarten.«

Luan begann wieder, Hermes zu streicheln. Der Kater war nun hellwach und beobachtete die beiden Menschen, als folge er ihrer Unterhaltung.

»Also: Der Schlüssel ist das Ma-Bab-Ben, und das Tor finden wir auf dem Jupiter, im Großen Roten Fleck. Wenn wir weiterkommen wollen, müssen wir dorthin zurück. Kommst du mit?«

Luan Perparim lächelte. »Ich dachte bereits, du fragst nie ...«

Eric Leyden tippte einen weiten Rufcode in sein Kom. Das erscheinende Bild bestand aus einer konturlosen, graukörnigen Wallen, davor in leuchtenden Farben das Logo des Hotels. Die Stimme war laut und sonor, außerdem wütend. »Wer zum Teufel ruft denn ... Eric, du Spinner, das bist doch etwas nicht du, oder?«

»Guten Morgen, Belle«, sagte Leyden höflich, während Luan Perparim grinste. »Hab ich dich geweckt?«

Ein gequetscht klingendes Geräusch drang aus dem Akustikfeld. Hermes hob alarmiert den Kopf. Aufgebracht schimpfte Belle McGraw los. »Eric, du bist eine Zumutung! Jeder Mensch schläft um diese Zeit, es sei denn, er hat Schichtdienst, leidet an chronischer Schlaflosigkeit oder unter Alpträumen. Bei mir trifft nichts davon zu. Nein, stimmt nicht. Der Albtraum bist du!«

»Entschuldige.« Leydens Stimme war mit einem Mal sanft. »Ich brauche deine Hilfe.«

Belle McGraws rundes Gesicht wurde sichtbar. Das dunkle Haar war reines Chaos. Man sah ihr an, dass sie bis vor einigen Sekunden tief und fest geschlafen hatte. Ihre Augen waren verquollen, ab



hellwach. »Was ist? Hast du wieder irgendwas Unmögliches angestellt?«

»Das sag ich dir, wenn du hier bist. Beeil dich, es ist wichtig.«

Belles ohnehin tiefe Stimme rutschte auf der Tonleiter weiter nach unten. »Das sagst du immer. Wehe dir, wenn's nicht stimmt. Ich komme ...« Die Astronomin und Geologin schaltete ab.

»Sie wird wütend sein, wenn du ihr erzählst, was du vorhast!«, meinte Luan Perparim.

»Belle bellt, aber sie beißt nicht. Ich komme klar mit ihr. Das Nächste wird sehr viel schwieriger werden.«

Es dauerte diesmal sehr viel länger, bis sich eine Verbindung aufbaute. Abha Prajapati war ähnlich unausgeschlafen wie Belle McGraw. Der Sohn einer Inderin und eines Engländers machte aus seiner Wut keinen Hehl. »Eric. Ich hätte es mir ja denken können. Ist das alles, was du kannst: harmlose Exobiologen aus dem wohlverdienten Schlaf reißen?«

Luans Kichern war leise, aber unüberhörbar. Abha Prajapati zog die Augenbrauen zusammen. »Wer ist da bei dir?«

»Luan.«

Der Exobiologe machte große Augen. »Luan. Um diese Zeit? Was treibt ...?«

Leyden unterbrach ihn. »Wir arbeiten.«

Prajapati, bekannt als Casanova, lachte kurz und trocken auf. »Ja, sicher. Und ich träume von elektronischen Schafen ...«

Luans Kichern wurde lauter, sie hatte sichtlich Mühe, sich zu beherrschen. Das lag wahrscheinlich an Prajapatys Pyjama. Eine himmelblaue Unmöglichkeit mit weißen Schäfchenwolken.

Nun grinste selbst Eric. »Na, wenn du das sagst ... Aber da du ja jetzt wach bist, kannst du genau gut zu mir kommen. Wir haben wichtige Dinge zu besprechen.«

Abha gähnte. »Mit mir kann man's ja machen, oder? Jedes Mal lande ich danach in irgendeiner Hölle: einem zerplatzenden Raumschiff, einem abstürzenden Sixpack oder in einer gottverdammten Schwefelwüste. Hat dir irgendwann mal jemand angedroht, dir den Hals umzudrehen?«

»Bisher nicht«, sagte Eric Leyden trocken.

Prajapati stutzte. »Ernsthaft? Das wundert mich. Wenn du mit anderen solche Dinge veranstaltet ...«

»Tu ich nicht, Abha. Nur mit dir.« Leyden unterbrach die Verbindung, bevor Prajapati es tun konnte.

Eine halbe Stunde später waren alle vier versammelt. Belle McGraw und Abha Prajapati waren alles andere als begeistert.

»Ich muss dich nicht daran erinnern, dass du uns mit deinen bisherigen Aktionen beinahe umgebracht hättest?«, fuhr Prajapati Leyden an. »Die ARISTOTELES ist explodiert, wir wurden im Großen Roten Fleck beinahe zerquetscht und Io hat uns um ein Haar in Pökelfleisch verwandelt. Hast du noch nicht genug?«

Belle McGraw schwieg. Sie hatte die Stirn in Falten gelegt und grübelte vor sich hin. Sie war üblicherweise sehr viel schneller bereit, Eric Leyden zu unterstützen, aber sogar sie beurteilte die Risiken diesmal offenbar als zu groß.

»Und überhaupt«, fuhr Abha fort. »Wie willst du in den Zyklon hineinkommen? Wir sind nicht mehr an Bord eines Forschungsschiffs, wo du dem Kommandanten nur ausreichend auf die Nerven gehen musst. Wir sind auf dem Mars, und ich wüsste nicht, wer uns diese Expedition ausrüsten sollte.«

Luan Perparim lachte leise. »Während ihr auf dem Weg zu uns wart, hat er versucht, den Kommandanten des hiesigen Flottenstützpunkts von seinem Plan zu überzeugen.«

Abha schwieg fassungslos, und Belle hustete. »Du hast ... was? Um diese Uhrzeit?«

»Was spielt denn das für eine Rolle?«, erkundigte sich Leyden stirnrunzelnd.

»Das fragst du nicht im Ernst, oder?« Abha Prajapati setzte sich aufs Bett und starrte seinen Freund an wie einen Geist. Dass Hermes diesen Anschlag auf seine Ruhestatt mit unwilligem Knurren kommentierte, nahm er nicht mal zur Kenntnis. »Du bist verrückt. Aber wirklich. Was hat er gesagt?«

»Er war ... ein wenig unwirsch!«, gab Eric zögernd zu. »Aber ...«

Luan mischte sich ein. »Er hat Eric als den größten Idioten diesseits des Asteroidenrings bezeichnet. Als Schwachkopf, Chaoten und Querulanten. Ich bin sicher, ihm wäre sehr viel mehr eingefallen, aber er hat abgeschaltet.«

»Ein Unding!«, kommentierte Leyden. »Aber wir brauchen ihn gar nicht. Ich hab alles in die Wege geleitet.«

Belle McGraw setzte sich kerzengerade auf. »Eric ... was um Himmels willen ...«

Das Piepen des Koms unterbrach sie. Die kleinen Symbole am unteren Rand des sich aufbauenden Holo zeigten, dass es keine planetare Verbindung war.

Abha Prajapati ächzte. »Eric, wen hast du angerufen?«

Das Bild stabilisierte sich, und bis auf Eric Leyden selbst hielten alle den Atem an. Sie sahen einen kräftigen, ja stämmigen Mann in dunkelblauer Bordkombi. Drei goldene Sonnen prangten auf der Schulter. Das rötliche Haar hatte er scharf ausrasiert, dazu kamen Oberlippen- und Kinnbart. Das Gesicht war rot.

»Systemadmiral Bull«, keuchte Belle McGraw.

Leyden wartete nicht, bis Reginald Bull das Wort ergriff. »Mister Bull, ich brauche ein Schiff, und das schnell. Es ist dringend! Bitte tun Sie, was erforderlich ist.«

Reginald Bull musste wohl geahnt haben, was auf ihn zukam. »So. Ein Schiff«, wiederholte der Systemadmiral, der ranghöchste Militär im ganzen Sonnensystem, eigenartig tonlos. »Und schnell muss es sein?«

»Ganz richtig.« Eric Leyden ließ sich durch Bulls Mienenspiel nicht irritieren. »Ich muss dringend zurück zum Großen Roten Fleck. Es gibt keine andere Möglichkeit. Wann kann ich damit rechnen?«

Belle McGraw und Abha Prajapati schoben sich so langsam und unauffällig wie möglich aus dem Erfassungsbereich des Holo. Luan beobachtete Leyden wie einen seltenen Fisch.

Bull schluckte und schloss kurz die Augen. Er fixierte den Wissenschaftler und Luan Perparim und sagte: »Ich nehme an, Sie gehören zu ihm. Ich erwarte Sie umgehend an Bord der TERRANIA.«

»Wie sollen wir ... Ich meine ...«

Bull unterbrach sie. »Ich werde den Kommandanten unseres Mars-Flottenstützpunkts anweisen, Ihnen dafür ein Schiff zur Verfügung zu stellen.«

Leyden war zufrieden. »Das ist gut. Sie können das sofort erledigen. Er ist wach!«

Reginald Bull stutzte. Für den Bruchteil einer Sekunde grinste er, dann schaltete ab.

Alle schwiegen, bis Abha Prajapatis Stimme die Stille unterbrach. »Oje!«

»Warum hat das verdammte Ding den Kode nicht akzeptiert?«, rätselte Conrad Deringhouse immer noch.

Die Hektik hatte sich gelegt. Die CREST hatte das System der Sonne Taktis verlassen vorübergehend. Sie hatte eine ortonungssichere Position jenseits der Kometenwolke eingenommen und wartete. Reparaturteams untersuchten das Schiff auf Schäden, die das Gewaltmanöver möglicherweise verursacht hatte.

Rhodans Absicht war es, einer weiteren Auseinandersetzung mit den Scortooohks aus dem Weg zu gehen. Ohne einen Plan und eine genaue Auswertung der Daten war ein sinnvolles Handeln nicht möglich. Erst nachdem die Klarmeldungen aus allen Bereichen des Schiffs die Zentrale erreicht hatten, befahl er, ins Systeminnere zurückzukehren.

Das Ultraschlachtschiff setzte sich langsam in Bewegung. Kommandant Deringhouse vermied hohe Beschleunigungswerte. Direkt auf ihrem Kurs lag der vierte und äußerste Planet des Taktissystems eine weitere Gaswelt, umkreist von einem ganzen Pulk Monde. Die CREST blieb während der gesamten Annäherung im ortonungsschatten von Taktis IV. Eine Entdeckung war dadurch zwar nicht ausgeschlossen, aber zumindest reduzierte sich die Wahrscheinlichkeit.

Perry Rhodan rechnete nach wie vor mit einem Rest von Chaos bei den Wasserstoffatmern. Deringhouses Aufmerksamkeit würde wohl noch geraume Zeit auf die unmittelbare Umgebung ihrer Heimatwelt und die Überreste der Festung TASCHVAAHL gerichtet bleiben. Die großen Verluste an eigenen Schiffen taten ein Übriges.

Die ortonung der CREST hatte im restlichen Bereich des Sonnensystems keine ausgeprägte Überwachungsinfrastruktur festgestellt. Wenn die Scortooohks Sonden und Messstationen in Betrieb gehalten, waren sie leistungsschwach und keine Gefahr für das Schiff der Menschen.

Die CREST erreichte den Riesenplaneten. Ein enormes Magnetfeld erstreckte sich weit in den Raum, und die Gasatmosphäre strahlte in tiefem Blau; Anzeichen für das Vorhandensein von Methan. Vorsichtig tastete sich das riesige Schiff zwischen den 34 Monden hindurch. Einer, eine Eiswelt, war von beeindruckender Größe. Ein anderer, wahrscheinlich ein ehemaliger Asteroid, den die Schwerkraft von Taktis IV eingefangen hatte, wies eine unregelmäßige Form auf und war porös. Der Metallanteil war erstaunlich hoch. Ein tiefer, gut zehn Kilometer tiefer Krater zeigte direkt auf den Mutterplaneten. Durch die gebundene Bahn würde dies so bleiben. Die CREST steuerte eine stabile Parkposition in unmittelbarer Nähe dieses Trabanten an.

Tuire Sitareh trat zu Rhodan und lächelte zufrieden. »Sie haben Thaynar beeindruckt, Protektor«, sagte er.

Rhodan stutzte. »Wen habe ich beeindruckt?«

Der Aulore winkte ab. »Tut nichts zur Sache. Ihre Analyse war auf alle Fälle richtig und Ihre Reaktionszeit erstaunlich. Mir ist nicht klar, warum der Bündler uns den Durchflug versperrt hat. Gründe dafür kann es viele geben.«

Deringhouse hatte mitgehört und knurrte wütend. »Zum Beispiel?« Direkt vor ihm lief zu wiederholten Male eine Aufzeichnung ab, die alle Ereignisse von der Zerstörung TASCHVAAHLS bis zum gescheiterten Anflug der CREST auf den Bündler zeigte.

Sitareh schwieg. Rhodan antwortete an seiner Stelle. »Die beiden Allianzschiffe waren vom selben Typus: 110 Meter Durchmesser und ganz bestimmt existierten weitere Spezifikationen, die wir nicht kennen. Allein die Größe der CREST könnte ausgereicht haben, um ein Ausschlusskriterium zu sein.«

»Eine Massebeschränkung?«, fragte der Admiralleutnant nachdenklich. »Daran hatte ich bisher

nicht gedacht. Vielleicht ist der Bündler gar nicht fähig, ein derart riesiges Schiff zu transportieren.«

»Das wäre möglich«, stimmte Rhodan zu. Er kratzte sich an der kleinen, weißen Narbe an seiner Nase. »Andererseits war der Riesentransmitter nachweislich in der Lage, fünf Walzenschiffe der Maahks gleichzeitig ins Solsystem abzustrahlen. Insofern wird es doch nicht an unserer Größe oder Masse gelegen haben.«

Er aktivierte ein Hologramm, das eines der beiden 110-Meter-Schiffe zeigte. Die ergänzenden eingeblendeten technischen Details waren dürftig. Man wusste kaum etwas über diese Einheiten.

Rhodan seufzte. »Egal, was der Grund war: Wir werden ihn ohne weitere Information nicht herausfinden. Vielleicht lag es am Materialprofil. Der Praecellostahl der CREST ist typisch für den Ersten. Die Allianz wird seine Eigenschaften kennen.«

Gabrielle Montoya gab ein Signal. Deringhouse bestätigte und aktivierte eine Übersichtsdarstellung. Die CREST lag im Ortungsschatten des Riesenplaneten Taktis IV. Die Scortooohks würden ohne weitere Hinweise nichts bemerken.

»Sie werden froh sein, dass wir weg sind«, meinte Deringhouse. »Sie haben ein technisches Trümmerfeld in ihrem System, einen Bündler und derart viele zerstörte Schiffe, dass ihnen der Spatz vergangen sein dürfte. Ich glaube nicht, dass sie nach uns suchen werden.«

Sitareh war nachdenklich. Er nahm auf dem Sessel Platz, den man direkt neben dem von Rhodan installiert hatte. »Was die Scortooohks angeht, haben Sie wahrscheinlich recht. Trotzdem glaube ich nicht, dass das bereits alles war. TASCHVAAHL ist zerstört und die Bestie ist geflohen. Die Erbauer der Zuchtstation werden nicht begeistert sein. Ganz bestimmt werden sie es nicht dabei belassen.«

Deringhouse überlegte. Er warf einen Blick hinüber zur Station des Feuerleitoffiziers. »Vielleicht haben wir uns zu früh zurückgezogen. Unter Umständen wäre der Schirm durch konzentrierten Beschuss zu knacken gewesen.«

»Nein.« Nachdenklich verfolgte Rhodan, wie sich Professor Oxley näherte. Der Hyperphysiker hatte eine Videokonferenz mit den Spezialisten seiner wissenschaftlichen Abteilung beendet. »Wir wissen über diesen Schirm so gut wie nichts. Welche Energien dem Bündler zur Verfügung stehen haben wir vor Kurzem diskutiert. Was sagen die Messungen?«

»Die Ortung ergab Energiewerte, die alle Skalen sprengen«, antwortete Eschkol. Er deutete auf eine Zahlenkolonne. »Der Grundumsatz ist gigantisch.«

Professor Oxley, der sich nicht die Mühe machte, in seine Abteilung zurückzukehren, brummte zweifelnd und schnüffelte. In Sitarehs Nähe roch es intensiv nach Leder und Sandelholz.

»Haben wir eine Vorstellung vom Leistungsumsatz?«, fragte Perry Rhodan.

Eschkols Finger wirbelten durch die Holowolke. Er rief weitere Messergebnisse auf. »Bereits während des Einflugs und des Transports des ersten Schiffs lieferten die Sensoren ein breites Spektrum an Ergebnissen. Diese waren allerdings derart ungewöhnlich, dass wir sie für fehlerhaft hielten. Während des zweiten Transports gelang es uns, die Werte zu verifizieren. Was wir für den Aufbau dieses Schirms errechnet haben, ist geradezu umwerfend. Der Klimax liegt im Bereich von fünfhunderttausend ...«

»Das genügt«, wehrte Rhodan ab. »Ersparen Sie mir Einzelheiten, Eschkol. Ich bin sicher Professor Oxley wird die Daten zu schätzen wissen.«

Gebannt starrte der Wissenschaftler auf die Zahlenkolonnen. »Das ist unglaublich«, sagte er leise. Wie unter Zwang wanderte seine Hand in seine Umhängetasche. »Die Energieversorgung muss gravimetrisch aufgebaut sein.« Er wandte sich direkt an Eschkol. »Bitte geben Sie mir eine schematische Darstellung des Zweiersystems Taktis-Bündler. Ignorieren Sie die Schwerkrafteinflüsse der Planeten. Die sind in diesem Zusammenhang unbedeutend.«

Der Ortungschef projizierte ein dreidimensionales Vektorgitter. Oxleys Hand schoss nach vorne. Der gestreckte Zeigefinger stach in ein Nest aus Lichtlinien. »Da. Sehen Sie das?«

Rhodan und Eschkol blickten fasziniert auf die Stelle, an der sich das Netz der allgegenwärtigen Schwerkraft des Weißen Zwergs zu einem pulsierenden Knoten verwob.

»Sie glauben, dass der Bündler seine Energien nicht selbst erzeugt, sondern aus der stellaren Raumkrümmung bezieht?«, fragte Eschkol. »Ist das möglich?«

»Uns nicht!«, murmelte der Wissenschaftler fasziniert. »Uns nicht! Aber es ist nicht so überraschend, wie es zunächst scheint.«

»Wie meinen Sie das?«, erkundigte sich Rhodan. Ihn beeindruckte die hoch entwickelte Technologie, die hinter all dem stand. Allerdings war er nicht annähernd so fassungslos wie die anderen. Er kannte die Fähigkeiten der Allianz.

»Ah. Ganz einfach«, sagte Oxley. »Stellen Sie sich vor, Sie müssten die gewaltigen Energien, die für einen Ferntransport notwendig sind, jedes Mal künstlich aufbauen. Das erfordert einen Aufwand, der enorm ist. Da ist es doch sehr viel vernünftiger, ein vorhandenes Energiereservoir anzuzapfen. Über eine Art Standleitung haben Sie jeden Augenblick Zugriff auf so viel Energie, wie Sie nur wollen. Was läge hierfür näher als ein Stern?«

Eschkol räusperte sich. »Ja. Was läge näher? Ist tatsächlich naheliegend ... und kinderleicht.«

Rhodan lächelte. »Noch vor zehn Jahren war ein Schiff wie die CREST undenkbar. Hier draußen werden unsere Maßstäbe auch in Zukunft immer wieder über den Haufen geworfen werden. Wir haben uns an die arkonidischen Größenordnungen gewöhnt, das wird hier nicht anders sein. Schneller, als Sie glauben.«

Professor Oxleys Augen glänzten. »Das ist grandios. Großartig. Die Möglichkeiten sind unumwerfend. Das bedeutet, dass das Energiereservoir des Bündlers so gut wie unbegrenzt ist.«

»Das bezieht sich auf die Transmittiertätigkeit, oder?«, fragte Deringhouse zweifelnd.

Tuire Sitareh grinste breit. »Kaum anzunehmen, dass der Bündler ausgerechnet beim Einsatz seiner Defensivsysteme darauf verzichtet, oder? Einen Transport wird er während solcher Phasen nicht zulassen. Das heißt, in diesem Schirm steckt eine Menge an Energie, die kaum fassbar sein dürfte.«

Perry Rhodan blickte Professor Oxley fragend an.

Dieser verstand sofort. »Es ist kein HÜ-Schirm, wenn Sie das wissen wollten. Das hier ist etwas anderes. Typisch für den HÜ-Prozess ist die grüne Färbung, die den Grenzbereich zwischen Halbraum und Normalkontinuum signalisiert.«

»Haben Sie nicht erwähnt, dass der Transportvorgang auf vergleichbaren Vorgängen beruht?«, erkundigte sich Rhodan. »Warum sind diese ... Halbraumphänomene im Bereich des Bündlers im roten Bereich des Spektrums sichtbar?«

Oxley stöhnte. »Weil die Fünf-D-Feldstruktur mit einer instabilen Librations-Überladungszone und Überlappungseffekten eine Verbindung in die Librationszone erzeugt. Der Halbraum nimmt all diese Energie auf, so viel diese Verbindung zulässt. Die Reste vibrieren sozusagen zwischen dem Normalkontinuum und dem Halbraum. Das sind die Kaskadeneffekte, die wir sehen. Es ist so etwas wie ein komplementäres Abbild des Energieabflusses. Die normalen HÜ-Prozesse zeigen sich grün, das Komplementärbild ist daher rot. Aber das ist nur im Bereich der menschlichen Wahrnehmung sichtbar. Diese Restbilder im elektromagnetischen Spektralbereich von sechshundertfünfzig Nanometern scheinen eine Art Abfallprodukt der Halbraumtechnik zu sein.«

»Wenn Sie es sagen, Professor!« Deringhouse schmunzelte und erntete dafür einen bösen Blick des Physikers. »Ist dieser Schirm so stark wie der bekannte HÜ-Schirm?«

»Mein Gott, Mister Deringhouse, wie soll ich das ohne genaue Analyse wissen? Eines dürfen Sie gerne annehmen: Da als Energiequelle die Gravitation eines Sterns genutzt wird, ist er sicher sehr stark. Zu stark für Ihre Kanonen, fürchte ich.«

»Das fürchte ich auch«, pflichtete Rhodan ihm bei. »Sogar wenn es uns gelingen sollte, den Schirm zu überwinden: Die Gefahr, dabei den Transmitter zu zerstören, wäre viel zu groß. Er ist aber d

einzigste Spur zu Gucky und Fancan Teik, die wir haben. Nein. Wir können momentan nichts tun.«

Deringhouse war sichtlich angespannt. »Das gefällt mir nicht.«

Das Gellen des Ortungsalarms schien ihm recht zu geben. Die Männer hasteten zur Ortungsstation, wo Captain Eschkol sie erwartete. Drei weitere Ortungstechniker reagierten nicht auf die Anwesenheit ihres Kommandanten oder die des Protektors. Sie konzentrierten sich auf die Wiedergabe der Fernortung, die mehrmals ausgeschlagen hatte.

»Der Energieschirm ist verschwunden!«, berichtete Eschkol. »Wir messen einen Transmitterdurchgang an. Der Bündler hat den Schutzschirm irgendwann nach unserem Rückzug deaktiviert und offenbar nun den Transport vorgenommen. Vielleicht hat er den Befehl dazu von außen erhalten. Offenbar kann er nicht gleichzeitig beides tun: transmittieren und den Schirm aufrechterhalten. Oder der Energieschirm gefährdet denjenigen, der da ankommt.«

Ein Ortungstechniker meldete sich bei Eschkol. »Sir, die Strukturechos entsprechen denjenigen, die wir bei den Durchgängen der kleinen Kugelraumschiffe aufgezeichnet haben. Es handelt sich definitiv um einen fünfdimensionalen Transport.«

»Wissen wir etwas über den Ankömmling?«, wollte Rhodan erfahren und studierte die sich rasend aufbauenden Zahlenkolonnen der Massen- und Energieortung.

»Nein. Wir haben einige Drohnen zurückgelassen. Aber bis die einen sicheren Kanal aufbauen kann es ein wenig dauern. Die Masse ist in etwa vergleichbar mit dem, was wir anfangs an Trümmern um die Raumstation gefunden hatten. Zuzüglich des Standardschwunds und der entkommenen Walze.«

»Maahks!«, sagte Rhodan leise. »Sie werden wissen wollen, was mit ihrem ersten Konvoi geschehen ist. Conrad, zieh die Drohnen ab. Die Maahks werden sie orten.«

Ein leises Piepen zeigte eine eingehende Transmission an.

»Die ersten Ergebnisse.« Eschkol projizierte die Bildaufzeichnung über die Konsole. »Ein ganz normaler Verband.«

»Fünf!«, entfuhr es Deringhouse. »Es sind wieder fünf.«

Im Hintergrund waren die Silhouette des Bündlers und die weiße Sonne Taktis zu erkennen. Ein Pulk walzenförmiger Raumschiffe verließ mit flammenden Triebwerken den unmittelbaren Bereich des Riesentransmitters. Wie bei den vorigen Malen spielte der gewaltige Trichter Reste roten Lichts in die Umgebung.

Es waren fünf der bekannten Maahkeinheiten. Eine davon war gut doppelt so groß wie die restlichen Schiffe des Verbandes. Der Typ entsprach nicht den Schiffen der Scortooohks: Die Schiffe ähnelten stumpfen Artillerieprojektilen. Zwei Triebwerkswülste teilten die Rümpfe in drei etwa gleich große Teile. Der Konvoi bildete eine enge Formation, bei der die vier kleinen Walzen die große nach hinten absicherten.

»Moderne Maahkeinheiten. Wie groß sind sie?«, fragte Rhodan gespannt.

Eschkol kontrollierte die überspielten Daten. »Vier Zweihundert-Meter-Walzen und eine mehr als vierhundert Metern Länge. Sieht mir nach einer Standardformation aus. Vielleicht die typische Zusammensetzung für solche Unternehmen.«

Es blitzte auf. Ein rotes Blinksignal erschien, kurz darauf ein zweites. Die Anzahl der übermittelten Messwerte ging sprunghaft zurück.

»Das war's.« Eschkol seufzte. »Sie haben zwei der Drohnen entdeckt und sie sofort außer Gefecht gesetzt. Totalausfall.«

»Schnell! Ziehen Sie die verbleibenden Sonden zurück. Die Maahks wissen bereits, dass sie beobachtet werden. Wenn sie eine der Drohnen bergen, haben sie alle Informationen, die sie brauchen. Bis jetzt besteht die Möglichkeit, dass sie sie den Scortooohks zurechnen.«

Eschkol hatte bereits reagiert. Die Drohnen setzten sich ab. Zu weiteren Verlusten kam es nicht.

Rhodan kniff die Augen zusammen. »Hoffentlich war das rechtzeitig genug. Die Maahks sind nicht dumm ... und mit Sicherheit sind sie misstrauisch. Sie finden von ihrer Vorhut nur Wrackteile, dazu eine zerstörte Station und eine dezimierte Flotte der Einheimischen. Sie werden vorsichtig sein und die Verantwortlichen suchen.«

In der Übersicht war deutlich zu sehen, wie sich der Maahkverband aufteilte. Die 400-Meter-Walze nahm Kurs auf die Überreste der Festung TASCHVAAHL, begleitet von einer der kleineren Einheiten. Die übrigen drei verteilten sich und begannen mit einem Suchmanöver. Sie sandten ergänzend Sonden aus.

»Sie ignorieren die Scortooohks.« Deringhouse hieb wütend auf die Konsole. »Anscheinend trauen sie ihnen die Zerstörung der Station und ihres Vorauskommandos nicht zu.«

»Das überrascht mich«, meinte Rhodan leise. »Die Situation ist durchaus nicht klar. Die Raumstation ist zerstört, die Reste der ersten vier Maahkwalzen haben sich in der Nähe gesammelt und die Flotte der Scortooohks – oder was davon übrig ist – hält sich ebenfalls in Reichweite auf. Es wäre durchaus naheliegend, hier einen Zusammenhang zu unterstellen. Warum tun die Maahks das nicht?«

Er drehte sich zu Eschkol und deutete auf die Maahkraumer. »Fangen wir Funkverkehr auf?«

Der Ortungschef bildete mit einer Handgeste ein Holonest. »Nichts. Gar nichts. Vielleicht spielen sie ein Standardprotokoll ab. Die Scortooohks werden das System nicht verlassen und stellen offenbar keine Gefahr dar.«

»Es ist möglich, dass das Schiff, mit dem die Bestie floh, ihnen Informationen übermittelt hat«, meldete sich Tuire Sitareh zu Wort.

»Fragen bleiben genug.« Rhodan gab Deringhouse einen Wink. »Geh auf Bereitschaftsalarm. Die Maahks nähern sich bisher nicht, aber ich denke, das wird nicht so bleiben.«

Der Kommandant reagierte wortlos. Rhodan nahm wieder auf seinem Sessel Platz. Eschkol übertrug die Ergebnisse der Ortung direkt auf die Konsole des Protektors. Alles in Rhodan drängte danach, Gucky und Teik zu folgen. Das Versteckspiel zwang sie stattdessen in eine defensive Position, die ihm nicht gefiel. Den Kampf gegen fünf Maahkschiffe konnte die CREST gewinnen, doch ein Problem hing über ihnen wie ein Damoklesschwert: der Bündler. Er funktionierte und war in der Lage, jederzeit mehr Schiffe ins Taktissystem zu bringen. Dann würde in kürzester Zeit eine Flotte die Jagd auf die CREST eröffnen, die sehr viel größer war als der kleine Kontrollverband.

»Die Allianz will kontrollieren, warum die anderen Schiffe sich nicht melden«, überlegte Rhodan leise. »Sie wurden aufmerksam, als die Bestie in der Zuchtstation zu toben begann und die Berichte ausblieben. Sie wissen, dass hier etwas nicht in Ordnung ist. Ich schätze, ein kurzer Hinweis von dieser zweiten Welle, und wir haben hier einen ganzen Maahkzirkus; mit allem, was dazugehört. Dagegen ist sogar die CREST chancenlos.«

»Nachdenklich?«, fragte Deringhouse und trat näher. Ringsum war die Spannung spürbar.

»Ja«, antwortete Rhodan. »Diese ganze Situation ist unangenehm. Wir haben kaum Handlungsspielraum – und der, den wir haben, hat einen gewalttätigen Charakter. Ich habe wenig Luft auf weitere Auseinandersetzungen mit den Maahks. Die Scortooohks setzen uns mittlerweile mit den Arkoniden gleich. Damit erben wir die ganze brutale Geschichte der Methankriege; die ganze Reflexe und Traumata, die sie hinterlassen haben. Nach unserem Fund beim Jupiter hatte ich gehofft, wir bekämen einen anderen, friedlichen Zugang zu diesen Zivilisationen. Die Unterschiede zwischen Maahks und Menschen sind so gravierend, dass es kaum konkurrierende Interessen gibt. Stattdessen müssen wir uns verstecken, und sie suchen nach uns. Das hätte nicht passieren dürfen.«

»Immerhin ist das alles nicht Ihre Schuld, Perry.« Tuire Sitareh strich sich eine kupferroter Haarsträhne aus dem Gesicht. Wie so häufig machte er einen sehr gelassenen Eindruck. »Sie haben getan, was möglich war.«

Perry Rhodan musterte den Auloren nachdenklich. Die violetten Pupillen waren extrem fremdartig, daran hatte sich nichts geändert. »Das war offenbar nicht genug. Wenn ich eines ganz bestimmt nicht will, ist das ein neuer Methankrieg – diesmal mit den Menschen der Erde.«

»Sie meinen, Arkon wäre Ihnen lieber? Die werden sich bedanken!« Professor Oxley machte aus seinem Sarkasmus keinen Hehl.

»Immerhin hätte das Große Imperium eine Chance. Das kann man von der Erde nicht sagen. Aber Sie sollten mich besser kennen, Professor: Ich will gar keinen Krieg – egal, wer ihn führt.«

Oxley griff in seine Tasche und brachte ein Schokoladentörtchen zum Vorschein, in das er gierig hineinbiss.

Rhodan sah fasziniert zu. *Wo zum Teufel hat er das schon wieder her? Ich hätte geschworen, dass diese Tasche leer war.*

Der Professor bemerkte Rhodans Interesse und schluckte. Ein Schokoladenkrümel hing in seinem Mundwinkel. »Denken ist eine äußerst energieaufwendige Tätigkeit. Ich brauche die Kalorien!«

Eschkol gab ein ersticktes Geräusch von sich und meinte: »Wäre ein Energieriegel nicht effektiver?«

Oxley erstarrte, und die Abscheu in seiner Stimme kannte keine Grenzen. »Nicht jeder ist ein Banause wie Sie. Es gibt eben Menschen, die schätzen den Genuss und geben sich nicht mit simplen Nahrungsaufnahme zufrieden. Wenn Sie die Notrationen vorziehen: Bitte. Aber glauben Sie bloß nicht, dass ein Gourmet sich auf dieses Niveau begibt. Man ist, was man isst!«

Eschkol grinste. »In diesem Fall wären Sie ein Schokoladentörtchen. Ganz wie Sie meine Professor. Ich hoffe, die Maahks sehen das ebenso.«

Die Signale der Ortung unterbrachen das Geplänkel.

»Sie kommen näher.« Eschkol wurde übergangslos ernst. »Die Maahkdrohnen arbeiten sich sehr schnell und effektiv in unsere Richtung vor. Wenn wir nichts unternehmen, werden sie uns bald aufgespürt haben.«

Rhodan überlegte. Noch existierten Alternativen. »Was verstehen Sie unter *bald*?«

»Eine Stunde. Etwas mehr vielleicht, aber darauf würde ich nicht wetten«, sagte der Ortungschef.

»Nun gut. Uns bleibt keine Wahl, wenn wir einem Kampf aus dem Weg gehen wollen.«

Perry Rhodan wandte sich an Mirin Trelkot, den Piloten. »Captain, fliegen Sie die CREST in diesen Krater hinein. Wir setzen uns so tief wie möglich fest und warten dort den weiteren Verlauf der Dinge ab. Der Metallreichtum des Mondes und das starke Magnetfeld von Taktis IV werden die Sensoren der Maahks täuschen und uns abschirmen. – Conrad?«

Conrad Deringhouse kratzte sich am Hals. Die alte Narbe schien zu jucken. »Scheint mir die einzige Lösung zu sein, wenn wir uns nicht mit diesem Verband prügeln wollen. Ich nehme an, dass diese Schiffe besser bewaffnet und vorbereitet sind.«

»Das glaube ich auch. Also los. Machen wir uns unsichtbar.«

Die Triebwerke begannen zu arbeiten. Trelkot flog das riesige Ultraschlachtschiff in den Krater. Seine hohe Stirn zeigte tiefe Konzentrationsfalten. Da er eine Ortung vermeiden wollte, verzichtete Deringhouse auf den Aufbau der Prallfelder. Die CREST schwebte ohne zusätzlichen Schutz ein. Eine Kollision hätte bei der gewaltigen Masse des Schiffs eine Katastrophe ausgelöst. Der Annäherungsalarm wechselte von einem vereinzelt Piepen in einen schrillen Dauerton, den Deringhouse kurz darauf still schalten ließ. Etwa acht Minuten später erreichte die CREST den Boden des Kraters in beinahe zehn Kilometern Tiefe. Trelkot gelang das Kunststück, das Schiff so gekonnt auszubalancieren, dass ein zusätzlicher Einsatz von Ankerfeldern nicht notwendig war.

Perry Rhodan beobachtete die wenigen Ergebnisse der Ortung. Die Drohnen der Maahks verkürzten ihren Abstand zum vierten Planeten der Sonne Taktis stetig. Als eine der kleineren Maahkwalzen sich in Bewegung setzte, wusste er, dass sich das Spiel seinem Höhepunkt näherte.



- [Hegel and Psychoanalysis: A New Interpretation of "Phenomenology of Spirit" \(Routledge Studies in Nineteenth-Century Philosophy\) online](#)
- [In Another Country: Colonialism, Culture, and the English Novel in India online](#)
- [download Excel Data Analysis: Modeling and Simulation pdf, azw \(kindle\), epub, doc, mobi](#)
- [Amphibian book](#)
- [download The Fifth Impossibility: Essays on Exile and Language \(The Margellos World Republic of Letters\) for free](#)
- [read L'Argent du monde, Tome 1 for free](#)
  
- <http://nexson.arzamaszev.com/library/Hegel-and-Psychoanalysis--A-New-Interpretation-of--Phenomenology-of-Spirit---Routledge-Studies-in-Nineteenth-Ce>
- <http://cavalldecartro.highlandagency.es/library/Numerical-Analysis-with-Applications-in-Mechanics-and-Engineering.pdf>
- <http://betsy.wesleychapelcomputerrepair.com/library/Excel-Data-Analysis--Modeling-and-Simulation.pdf>
- <http://nexson.arzamaszev.com/library/Earth-To-Hell--Journey-To-Wudang--Book-1-.pdf>
- <http://thermco.pl/library/The-Fifth-Impossibility--Essays-on-Exile-and-Language--The-Margellos-World-Republic-of-Letters-.pdf>
- <http://ramazotti.ru/library/The-Art-of-Being--101-Ways-to-Practice-Purpose-in-Your-Life.pdf>